

90 000 Samenspenden bestellen Frauen in den USA pro Jahr + + + In Deutschland kommen



**VERWANDTE VIA
TIEFKÜHLTRUHE**

Joshua Elin und
Cheyenne Jorgensen
sind Kinder des gleichen
Samenspenders.
Im Oktober 2005 trafen
sie sich zum ersten Mal

FORTPFLANZUNG **Spermien außer Kontrolle**

Der rote Pulli war Cheyennes Idee. „So sehen alle Leute gleich, dass wir Geschwister sind“, meint die Siebenjährige. Ihr acht Jahre alter Halbbruder Joshua hat sich zwar gefügt, aber nur unter Protest. Mehr als ein knappes „Hallo“ ist bei der Begrüßung nicht drin. Zu Joshuas Entschuldigung muss man allerdings anfügen, dass er Cheyenne an diesem Wochenende vor Weihnachten erst zum zweiten Mal sieht, dass er bis vor sieben Monaten nicht einmal wusste, dass es sie gibt – und dass beide zwar den gleichen Vater haben, dieser aber nicht zugegen war, als er sie zeugte. Nur seine Spermien kamen zum Rendezvous.

Spender 3066 hatte sie am 15. Februar 1995 bei der California Cryobank in Los Angeles abgegeben und 65 Dollar

dafür erhalten. Rund zwei Jahre später landete der Samen bei Jenafer Elin in Irvine. Ihr Mann hatte bereits drei Kinder aus einer vorherigen Ehe und sich deshalb sterilisieren lassen. Jenafer wurde schwanger und bekam Joshua. Etwa zwölf Monate darauf war tiefgekühltes Sperma von 3066 auf dem Weg nach Sacramento zu Michelle Jorgensen. Sie wollte als Lesbierin nicht auf ein Kind verzichten und zeugte ihre Tochter Cheyenne. So knüpften ein paar Spermien eine Verbindung. Beide Frauen haben Kinder von einem Mann, der blond ist, 188 Zentimeter groß, von einem Deutschen und einer Norwegerin abstammt und College-Abschlüsse in Gesang und Theater besitzt.

Die Mütter wussten nichts voneinander. Aber jede war neugierig, wer sich

3066 noch als Vater ausgesucht hatte. Im Internet stießen sie auf die Online-Datenbank Donor Sibling Registry. Mütter können im Netz Samenbank und Spendernummer hinterlassen, um so Frauen zu finden, die mit gleichen Spermien Kinder gezeugt haben. Vergangenen Oktober trafen sich Jenafer und Michelle samt ihren Kindern zum ersten Mal, eine Woche vor Weihnachten dann erneut.

Das Internet hat die Suche nach Verwandten von der Samenbank leichter gemacht als je zuvor. Im November 2002 hatte die Donor Sibling Registry nur 37 Mitglieder, Anfang Januar waren es 6656. 1244 Verwandte hat sie bereits zusammengeführt. „20 Halbgeschwister sind unser Rekord“, sagt die Initiatorin Wendy Kramer, selbst Mut-

Jährlich **1000** Spenderkinder auf die Welt +++ Rund **70 Euro** erhält man **pro Spende**



MASSENANSTURM
In jedem Samenerguss
schwimmen 200 bis
300 Millionen Spermien

SAMEN TRIFFT EIZELLE

Mike Rubino hatte sein Spermia bei einer Samenbank abgegeben, Raechel McGhee es sich schicken lassen. Vergangenes Jahr trafen sich beide in Los Angeles

Von wegen anonym: Immer mehr Menschen, die per Samenspende Familienmitglieder auf



SPERMIENHÄNDLER

Charles Sims ist der ärztliche Leiter der California Cryobank. Er liefert zu seinen Samen noch Hobbys, Ausbildung oder Körpermerkmale der Spender

ter eines Spendersamenkinds. Aber nicht nur Halbgeschwister finden sich, auch Kinder finden ihre Väter, Mütter ihre Spender. Eine neue Generation von Patchwork-Familien entsteht, zusammengestellt aus den Katalogen der Samenbanken.

Wirklich Lust hatte Joshua zu dem Treffen mit seiner Halbschwester allerdings nicht. Seine Mutter musste ihn mit der Aussicht auf Pommes zum Abendessen bestechen. Nun steht er mit Cheyenne im Einkaufszentrum Irvine Spectrum in Los Angeles und denkt an „Star Wars“. Den Krieg der Sterne findet er momentan einfach spannender als Mädchen. Um ihn herum blinken die weihnachtlichen Lichter wie ein Sternenhimmel, ein Riesenrad dreht sich langsam wie ein kreiselndes

Raumschiff. Joshua will einsteigen. Cheyenne hat Angst und bevorzugt das Karussell, was ihr einen verächtlichen Blick ihres Halbbruders einbringt. Später legt Joshua dann aber doch seinen Arm um Cheyenne. „Sie ist ja irgendwie meine Schwester“, meint er fast entschuldigend.

Den Kindern scheint der entspannte Umgang mit ihrer Zeugungsart nicht zu schaden. „Sie haben meist nur dann Probleme, wenn ihre Herkunft per Zufall herauskommt“, meint die Psychologin Susan Golombok von der University of Cambridge in Großbritannien. Die deutsche Familientherapeutin Petra Thorn betreut Eltern von Spendersamenkindern und empfiehlt: „Die Aufklärung sollte noch vor der Einschulung passieren.“ Doch ▶

90 Prozent der deutschen Spenderkinder wissen nicht, dass sie von einem



KALTE BEFRUCHTUNG Ein Arzt spritzt den Spendersamen in die Gebärmutter der Frau. Die gesamte Behandlung kostet 2500 bis 3000 Euro, die Samen mehrere Hundert Euro

hierzulande schrecken viele davor zurück, weil „Samenspenden nach wie vor den Ruch des Unmoralischen haben“, kritisiert Thorn.

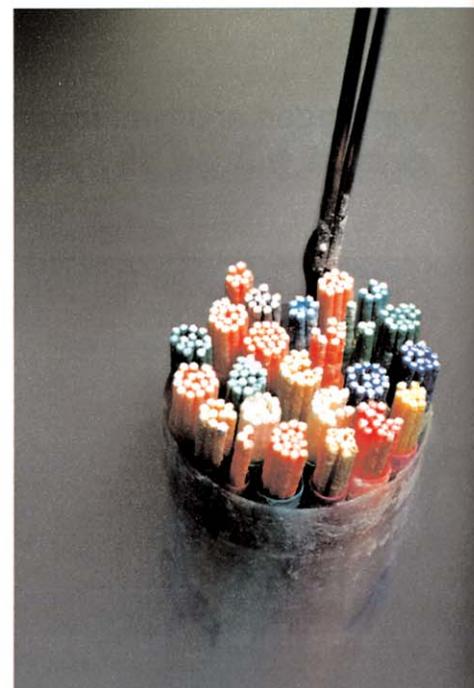
Kaum einer der Betroffenen traut sich deshalb aus der Deckung. Anonym bleiben will auch die junge Frau, die als wohl erste Deutsche ihren Spendervater traf. Kurz vor ihrer Volljährigkeit hatte ihre Mutter sie aufgeklärt. Die Tochter nahm Kontakt zu dem Arzt auf, der die Behandlung durchgeführt hatte. Sie wollte wissen, von wem sie ihre braunen Locken hat und ihr Organisationstalent. Vor eineinhalb Jahren traf sie den Spender auf halber Strecke zwischen seinem und ihrem Wohnort. Sie fuhr mit dem Zug, und die Reise dorthin war auch eine Reise zu ihr selbst. „Sie hat sich ein Stück weit vervollständigt“, sagt Therapeutin Thorn. Auf dem Rückweg dann sah sie sich die Fahrgäste an und dachte bisweilen: Der könnte theoretisch mein Halbbruder sein, die meine Halbschwester.

Bis zu zehn Nachkommen darf schließlich jeder Spender zeugen. Aber weil Deutschland ein zentrales Register fehlt, braucht ein Mann nur die Samenbank zu wechseln, um die Obergrenze zu umgehen. Geheime Stammbäume entstehen, die sich sogar weltweit verzweigen können. Samenspender können von überallher stammen, solange sie äußerlich zu den Empfängern passen. Die dänische Samenbank Cryos verschickt ihre etwas über 200 Typen in alle Welt. Der Essener Reproduktionsmediziner Thomas Katzorke erzählt: „Eine Frau brachte Samen aus Kalifornien mit.“ Er selbst habe Sperma schon zu einem deutschen Paar nach Indonesien geschickt. Fast wie der Chef eines Versandhauses sitzt er hinter dem Schreibtisch in seiner Privatklinik. Wer

hier seinen Samen abgibt, erhält dafür 75 Euro – und eine weit verzweigte Nachkommenschaft obendrauf.

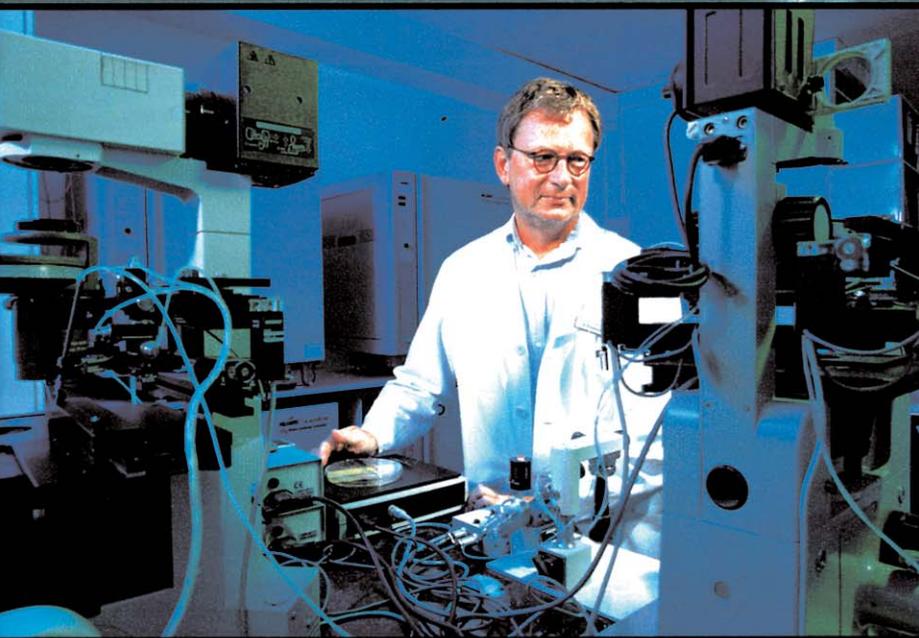
Das kann bisweilen absurde Folgen haben. Trotz gegenteiliger Behauptungen „gibt es hierzulande keine anonyme Samenspende“, betont Christina Hirthammer, Justiziarin der Ärztekammer Nordrhein. Menschen haben ein Recht auf Kenntnis ihrer Herkunft. „Deshalb kann ein Kind vom behandelnden Arzt die Daten des Spenders verlangen“, erklärt Jochen Taupitz, Jurist an der Universität Mannheim und Mitglied des Nationalen Ethikrats. „Ist die Information vernichtet, kann das Kind oder dessen Mutter in seinem Namen Schadenersatz verlangen.“ Genau das drohte einem Reproduktionsmediziner vergangenen Sommer. Als Vertreter ihres Kindes klagte ein Paar vor dem Landgericht München auf Herausgabe der Identität des Spenders, der Arzt konnte oder wollte die Unterlagen jedoch nicht vorlegen. Das Verfahren endete mit einem Vergleich.

Ist die Identität einmal bekannt, können die Konsequenzen unabsehbar sein. In einem kürzlich vorgeleg-



EIN BUNTER STRAUSS AN VÄTERN
In Röhrchen mit der Größe von Strohhalm lagert das Sperma tiefgefroren bei minus 196 Grad Celsius

Samenbank stammen + + + Die älteste Spende war **28 Jahre** lang tiefgefroren



SAMENBANKER Thomas Katzorke führt in seinem Zentrum für Reproduktionsmedizin die größte Samenbank Deutschlands. Sie enthält Spermien von rund 400 Männern



SAMEN TO GO

Die Internet-Firma Man Not Included holt den Samen bei Spendern zu Hause ab – verpackt in einer Art Thermoskanne

ten Gutachten kommt Taupitz zu dem Schluss: In Deutschland kann sich ein Kind per Gerichtsurteil zum Nachkommen seines biologischen Erzeugers erklären lassen – und so vom Spender Unterhalt verlangen oder ihn beerben. „Die Wunscheltern können den Spender davon zwar freistellen“, betont Taupitz. „Sind sie jedoch zahlungsunfähig, nützt ihm das nichts.“

Mediziner Katzorke fordert deshalb ein Recht auf Anonymität. „Sonst bleiben uns bald die Spender weg.“ Manchmal schützt aber nicht einmal die Anonymität vor unwillkommenen Verwandten. Ende vergangenen Jahres gelang es einem 15-jährigen US-Amerikaner, seinen biologischen Vater über das Internet aufzuspüren. Er hatte sein Erbgut an ein Labor geschickt, das genetische Ahnenforschung betreibt. Dort analysierte man sein Y-Chromosom. Der Junge stellte die Daten ins Internet und hoffte auf ein Zeichen von seiner Verwandtschaft. Es kam neun Monate später. Zwei Personen mit einem sehr ähnlichen Y-Chromosom meldeten sich. Sie waren mit ihm verwandt – und damit auch mit seinem Vater. Mit

Hilfe ihres Nachnamens schaffte es der 15-Jährige, seinen Spender aufzuspüren. „Die derzeitige Situation dürfte uns noch viele Überraschungen bescheren“, meint die Juristin Hirthammer.

In Schweden ist eine solche Überraschung bereits geschehen. Anfang der neunziger Jahre hatte ein Mann einem lesbischen Paar Samen für drei Kinder gespendet. Als das Paar sich trennte, verklagte die Mutter ihn auf Unterhalt. Vergangenen Oktober gab der Oberste Gerichtshof ihr Recht.

Das Eigenleben seines Samens verblüffte auch den US-Amerikaner Mike Rubino. Als Nummer 929 gab er seine Spermien bei der California Cryobank ab. Zweimal bestellte Raechel McGhee den Samen nach Massachusetts. Sie mochte Rubinos Stimme auf dem Audioband, das dieser seinem Profil beigefügt hatte. 1998 gebar sie ihren Sohn Aaron und drei Jahre später Tochter Leah. Als ihre Kinder fünf und zwei Jahre alt waren, machte sie sich auf die Suche nach dem Mann dazu. 2004 fand sie ihn über die Donor Sibling Registry. Rubino war 45 Jahre alt und wollte seinen Nachwuchs kennen lernen. Samt ihren Kindern traf sich die inzwischen 44-jährige McGhee mit ihm in seiner Wohnung in Los Angeles. Sie blieb eine Woche. Am Ende überlegte die Psychotherapeutin sogar, in die Nähe von Rubino zu ziehen. Dann jedoch meldeten sich drei weitere Frauen bei Rubino, die Kinder von ihm hatten. Seine Verwandtschaft wurde ihm unheimlich, er zog sich zurück. Schade eigentlich. Fast hätte es die erste Familie gegeben, bei der sich Eizelle und Samen trafen, bevor die zugehörigen Menschen es taten. ■

SILVIA SANIDES/ROBERT THIELICKE